36.

Die Erdbewohner und ihre Religionen.

Erster Theil.

Weish. Sal. 15, 3.

Vater Aller! alle Erdenkreise,
Alle Zeiten ehren Dein Gebot,
Horden Wilde, Heilige und Weise
Nennen Zeus, Jehova Dich, und Gott.

Großer Urquell, den ich nie ergründe,
Dahin nur beschränkst Du meinen Sinn,
Daß ich immer Deine Güte finde,
Und nur seh', daß ich ein Blinder bin.

Jedem gabst Du in dem finstern Stande
Das Gefühl, was gut und böse sei;
Legtest die Natur in ihre Bande,
Aber ließest unsern Willen frei.

Gott, Dein Tempel ist der Himmel Sphäre,
Erde, Meer und Luft Dein Opferhain;
Jauchzet, Völker, jauchzt zu seiner Ehre,
Und das Weltall müsse Weihrauch streu'n!

Ich sehe das Geschlecht der Sterblichen, in welchen Weltgegenden, Ländern, Städten, Dörfern es wohne, von der Frühe des Morgens bis zur Nacht bemüht, sich zu speisen, zu tränken, zu kleiden, Nahrung und Obdach zu suchen, wie andere Thiere. Es vermehrt sich, es stirbt ab. Man säet, man pflüget, man schneidet, man bauet, man forscht, man reiset, man schwimmt über Meere, man arbeitet unter der Erde, man lernt, man lehrt, man regiert, man überfällt sich, mordet, liebt, vereinigt, trennt sich. Ich finde dies Alles oder Aehnliches im Reiche der Thiere unter verschiedenen Gestalten wieder. Es geschieht, wie bei den

Thieren, Alles um des Leibes und der Noth, um des Lebens und der Lust willen. Todesfurcht und Wohlbehagen, Hunger und Geschlechtstrieb erzeugen Arbeitsamkeit und Ruhe, Haß und Liebe, Entzweiung und Eintracht auf mannigfaltige Art unter den Thieren und auf mannigfaltige Art unter den Menschen.

Wäre es dem Bewohner eines andern Sterns vergönnt, auf den Erdball niederzusteigen, um das Gemüth und Wesen und die abwechselnden Lebensweisen, Naturtriebe und Stimmen der Geschöpfe zu beobachten, er würde den Menschen kaum für ein wunderbareres Geschöpf als alle übrigen halten, noch ihm größere Vollkommenheit zutrauen. Denn seine schönsten Paläste sind noch nicht so kunstvoll und schön, als das Blumengehäuse eines Wurms; sein Gewebe nicht so sinnreich und zart gesponnen, wie die Gewebe der Spinne; das Insekt kleidet sich unbegreiflicher ein, als er; die Nachtigall singt süßer; die Zugvögel reisen mit größerer Schnelligkeit, Sicherheit und Bestimmtheit von Welttheilen zu Welttheilen; die Arbeiten der Biene für ihren Lebensunterhalt, ihr Schweben von Blume zu Blume, ihre Entfernung ohne Verirrung, ihr Wahrnehmen der Witterungswechsel ist außerordentlicher; der Löwe ist stärker; der Adler schwingt sich höher. Ueberall wird der Mensch an irdischen Vollkommenheiten von einzelnen Thiergattungen übertroffen; überall ist er unbeholfener und ärmer, sein Leben zu fristen, sein Bedürfniß zu stillen. Nur dadurch möchte er in seiner Eigenthümlichkeit wunderbar neben den andern scheinen, daß er von allen andern Geschöpfen erst lernen muß, wie er es zu machen hat; vom Baume selbst, wie er pflanzen, von der Aehre erst, wie er säen müsse. Er ist gleichsam bestimmt, der Nachäffer der ganzen Natur zu sein. — So möchte er vielleicht den Blicken des Bewohners aus einem andern Weltkörper erscheinen.

Und gewiß ist der Mensch, wie er in seinen Alltagsgeschäften

erscheint, auch nur meistens Thier, und mehr nicht, so groß er sich auch dünke.

So irdisch sein gemeines Leben ist oder scheint, spricht doch wieder aus demselben etwas Anderes hervor, das nicht irdisch ist, und nicht für diese Welt gehört. Es hilft ihm dasselbe nicht zur Fortpflanzung seiner Art, nicht zur Nahrung, zur Kleidung, zum Obdach oder Wohlleben. Er strebt wo anders hin, und über sein Leibliches hinweg, vom Staub empor zum Himmel. Er geht von den Mühen des Tages in die Einsamkeit, und betet. Durch das Geräusch des Alltagslebens, seiner Heere und Flotten, seiner Gewerbe und Jahrmärkte, erklingen feierlich, wie aus den Wolken nieder, die Stimmen der Glocken. Sie mahnen an das Höhere, Geistige; zur Verehrung des höchsten Wesens in den Tempeln. Wie in der abendländischen Christenheit die Luft vom Glockenruf zahlloser Kirchen erschallt, so ruft im Morgenlande von den Thürmen herab der Tempeldiener den Gläubigen zur Andacht, und Tausende wenden sich betend gegen Aufgang der Sonne, und beugen ihre Stirn in den Staub vor dem, vor welchem Alles Staub ist. Die Schulen der Juden erklingen vom Preise Jehova's. Durch Arabiens Wüsten ziehen einsame Schaaren der Wallfahrer zum Grabe ihres Propheten. Der Indier kniet an seinem heiligen Strome Ganges. Der Perser geht auf des Hügels Höhen, fern vom Getöse des Lebens zum Ursprung des Lebens zu beten, und seine Arme zur Sonne, als dem Sinnbilde des unsichtbaren Gottes, zu erheben. In den weiten Räumen wandernder Hirtenvölker steigen Rauchsäulen der Opfernden auf von einfachen Altären. Der Wilde liegt seufzend vor einem Bilde, und fleht zum großen Geist.

Das ist das Erhabenere des Menschengeschlechts! Aller Orten geht das Geistige über das Irdische auf, und über den dumpfen thierischen Naturtrieb die heilige Sehnsucht der Seelen zum Un-

sichtbaren, der das Vergängliche an das Ewige knüpft. Alles hat sein Gebet, Alles seine Religion; nur das vernunftlose Thier nicht, und unter den Menschen der nicht, welcher aus wahnsinnigem Vernunftstolz dem Thiere wieder gleich wird, und Gott und Ewigkeit bezweifeln oder läugnen will. Aber die Zahl dieser Irrenden ist klein und ein Nichts gegen die Allheit des Menschengeschlechts. Ihre vermeinte Weisheit ist eine widerspruchvolle Verzerrung ihres Gemüths, in welcher sie sich Götter dünken im Weltall. Aber in allen Erdstrichen, in allen Zeitaltern betet die Menschheit, und hat gebetet in Salomons Geist: Dich, Gott, kennen, ist eine vollkommene Gerechtigkeit; und Deine Macht wissen, ist eine Wurzel des ewigen Lebens. (Weish. Sal. 15, 3.) Denn nur erst alsdann ist der Mensch wahrlich Mensch, und als das Vollkommenere gerecht, was er sein soll, nämlich über die Thierheit emporragend, wenn er Gott kennt; und je mehr er die Macht und Größe Gottes erkennt, je heiliger wird das Gemüth; je tiefer wurzelt es in das, was nicht Staubessache, sondern Ewiges ist.

Während aber in allen vernünftigen Wesen Bewußtsein, Glaube und Ahnung des lebendigen Gottes ist, erregt die unübersehbare Mannigfaltigkeit der Vorstellungen von Gott, die große Verschiedenheit der Religionen auf dem weiten Erdboden, mein Erstaunen. Wenige Völker haben eine und dieselbe. Von etwa tausend Millionen Menschen, die auf unserm Erdball wohnen, gehören kaum zweihundert Millionen zum Bekenntniß des christlichen Glaubens. Inzwischen ist das Christenthum jetzt schon in allen fünf Theilen der bewohnten Erde ausgebreitet; aber auch die Juden sind es, diese treuen Verehrer der Gesetze Mosis. Die Lehren Mahomeds von Gott und der Ewigkeit und den Pflichten der Sterblichen gegen das höchste Wesen gelten nicht nur in einem Theile Europa's, sondern weit mächtiger noch in Asiens unge-

heuern Reichen und Inseln, wie in Afrika und dessen wenig bekanntem Innern.

Viele Völker des Morgenlandes nennen wir Heiden; aber sie haben vom Herrn sehr geläuterte Begriffe; in ihrer Tugendlehre die edelsten Gesetze; in ihrer Gottesverehrung Einfalt, Würde und Andacht. Bei weitem die meisten Religionsarten verschiedener Nationen sind uns noch unbekannt, entweder weil nur selten genau beobachtende Reisende zu ihnen kamen, oder ihre Sprachen uns noch allzudunkel und fremd sind. Von vielen wissen wir, sie beten zu den Sternen; von andern, sie verehren große Menschen der Vorwelt, oder die Kraft des Feuers, oder das Wohlthätige wunderbarer Thiere und Pflanzen, oder selbstverfertigte Götzenbilder. Aber ob sie den Stern oder die Pflanze, den Helden der Vorwelt, oder das Thier, oder das Bild für den lebendigen Gott selbst halten; ob sie ihn nur unter einem Sinnzeichen seiner Macht und andern Eigenschaften verehren, dies ist schwer zu erfahren. Ohne Zweifel gibt es, wie bei uns, auch bei allen andern Völkern des Erdbodens verschiedene höhere und niedere Stufen der geistigen Fähigkeiten und Ansichten. Und wie in vielen christlichen Kirchen der unwissende Haufe vor den todten Bildnissen heiliger Sterblichen kniet, und vor den Bildnissen selbst wunderbare Wirkungen erwartet, während doch dieselben für den Besserunterrichteten nur als Erinnerungsmittel dastehen, vor ihnen das unvergängliche Heilige zu verehren, nicht in ihnen deren Kraft anzubeten: so wird auch bei denen, welche Heiden heißen, großer Unterschied der Vorstellungen bei derselben Sache sein, die äußerlich von Allen auf einerlei Art verrichtet wird.

Und warum diese große Abweichung menschlicher Vorstellungen unter einander vom höchsten Wesen, welches doch Alle suchen und Alle verehren, wenn auch auf verschiedene Art? — Warum diese Vielförmigkeit der Religionen?

Geschöpf! welche Rechenschaft forderst du vom Schöpfer? Diese Mannigfaltigkeit war sein heiliger Wille. Oder zweifelst du, daß auch etwas ohne seinen Willen sein könne? Hat er es gewollt, so lagen erhabene Zwecke in seiner Absicht, die wohlthätig sind, obgleich dein begrenzter Verstand sie nicht ergründet. Ueberall in seinen Schöpfungen ist die unendlichste Mannigfaltigkeit von Erscheinungen sein Gebot. Welche Buntheit der Farben, Gestalten und Eigenheiten der zahllosen großen Weltkörper des Himmels, der Steine, der Gewächse, der Thiere, der Menschen auf Erden! welche Abweichungen eines Menschen vom andern, und des einzelnen Menschen von sich selbst, in seinem verschiedenen Alter von der Kindheit bis zur Greisenschaft! Wer kann denn nun sagen, welche Bildung und Art zu sein eigentlich von allen die vollkommenste sei? Ist nicht jedes in seiner Gattung und Weise vortrefflich und nothwendig? Nur das große Ganze mag vollkommen heißen, das Einzelne davon ist bloß zweckmäßig.

Wenn ich bedenke, daß jeder einzelne Mensch in seinen religiösen Vorstellungen und Gesinnungen nie sich gleich bleibt und es sogar nicht bleiben kann; wenn ich bedenke, daß ich als Kind in der mir beigebrachten Glaubensweise ganz anders dachte und empfand, als später, da ich Jüngling wurde; daß ich durch viele Erfahrungen im männlichen Alter meine jugendlichen Religionsbegriffe sehr verändere; daß ich im hohen Greisenalter, mit vielen Andern, auch meine Ansicht von göttlichen Dingen umschaffe: so muß ich allerdings meine ernste Verwunderung über die Vielgestaltigkeit der Religionen bei den Bewohnern des Erdballs mildern.

Ja, wenn ich dazu noch erwäge, welchen Einfluß die Verschiedenheit der Himmelsstriche, oder der warmen und kalten Klimate auf die Naturen der Länder und ihrer Pflanzen, Thiere und Menschen hat; erwäge, wie ernst und rauh der Sterbliche in den

Gegenden ist, die nahe an den Gebieten des ewigen Schnees liegen; wie weichlich, schlaff und träge der Einwohner brennend heißer Landstriche ist; wie da die Temperamente, die Neigungen, die Leidenschaften nothwendig gleichsam andere Töne annehmen: so wird mir hell und klar, daß die Religionsarten ewig auf Erden verschieden bleiben werden, obwohl die Menschheit überall einerlei Geistesrichtung zu Gott, Ewigkeit und Tugend behält.

In den kalten Nordländern, wo der Mensch mit größerer Anstrengung dem viele Monate lang vom Eis erstarrten Boden die Früchte der Nahrung abzwingen, wo er sein Vieh sorgfältig in warme Ställe einschließen muß, damit es nicht im Frost des Winters verderbe, ist er selbst rauher, ernster. Sein Blut ist gleichsam kälter. Kraft ist sein Stolz. Der Verstand ist in ihm vorherrschend, seine Einbildungskraft minder lebendig, oder düster, wie sein wolkenreicher Himmel. Und ernst ist auch seine Religion. Ihn erquickt darin mehr der Gedanke, als das Bild. Seine Kirchen sind einfach und ohne großes Prachtwesen, wie seine Landschaft im größten Theil des Jahres. Er liebt Freiheit des Muthes, wie des Urtheils. Darum sind selbst seine Könige durch Gesetze und Stände beschränkt. Auch in der Kirche will er keinen höchsten Priester und bindende Macht eines Spruches anerkennen. Wer ändert ihn?

In den warmen Ländern ist feuriges Blut, lebendigere Einbildungskraft. Der wolkenlose, freundliche Himmel, die bunte Pracht der Erde, die brennenden Farben der Blumen und Vögel, Alles in der Natur wirkt mächtiger auf die äußern Sinne. Das kühle Urtheil des Nordländers, dessen schmuckloser Gottesdienst, sind dem Bewohner der mittäglichen Himmelsstriche ungenügend. Dieser schmückt seinen Glauben mit den Gebilden der Einbildungskraft, wie seine Kirche mit allem Pomp des Aeußerlichen und dem Glanz aller Farben. Sinnlicher, weichlicher, üppiger,

bereitet seine Kirche ihm Feste um Feste; heftiger in seinen Gefühlen, wird er geneigter zur Flucht in Einöden, zur Ertödtung des Fleisches, zur gottgeweihten Selbstmarter. Im Wechsel seiner Empfindungen und Gelüste sich nie gleich, ungestüm einmal, und einmal feig, sieht er in seinen Königen willkürliche Gebieter, und in den Oberhäuptern der Kirche auserkorne, geweihte, untrügliche Dolmetscher des Himmlischen. Wer schafft seine Natur um?

Sogar in den gemäßigten Strichen der Erde findet man solche entgegengesetzte Eigenthümlichkeiten, je nachdem die Länder der kältesten oder heißesten Weltgegend näher liegen. Daher mußte selbst in der christlichen Religion und Gottesverehrungsart große Abweichung entspringen. In den nördlichen Reichen unsers Welttheils sind die einfachen, mehr den Verstand ansprechenden, schmucklosen Gottesverehrungen der Lutherischen und Reformirten herrschend; in den Ländern gegen Mittag waltet mit Majestät und alle Gefühle beseligend die katholische Kirche. Hier ist Einheit und Alleinherrschaft des Glaubens; dort die Frucht geistiger Freiheit, Trennung in viele einzelne, kleine Glaubensparteien, die Keinen über sich erkennen mögen, als ihre Vernunft und ihren Gott.

Warum verspottet der Norden thörichter Weise den Süden? Warum tadelt er den Glauben und die Kirche, in welcher Millionen Glückseligkeit und Seelenruhe finden? Sende deinen dunkel bewölkten Himmel, deine halbjährigen Winter, deine Tannenwälder über die blühenden warmen Mittagsgefilde: dann erst können die Bewohner derselben sich in deine wärmenden Pelze hüllen und den Werth deiner einfachen Gottesverehrung erkennen. Warum verdammt mit frevelndem blinden Eigendünkel der Mensch im Süden den geistigen, vom Bilderprunk entkleideten Glauben des Nordländers? Warum verurtheilt er sie, die Je-

sum verehren, und die, wie er, auf Thätigkeit und Kraft der Tugend dringen, als Verlorne und von Gottes Liebe Verstoßene? — Reize mit dem Safte deiner Pflanzen ihre Nerven, erwärme mit der Sonne deines Himmels ihren Boden, und treibe ihren Monate langen Schnee auf ewig von ihren Fluren, dann werden sie zu dem Altare zurückkehren, an welchem du betest.

Es ist ein trauriger Beweis von der Unwissenheit und Rohheit der Menschen, daß sie sich tadeln und hassen, weil sie einander nicht gleich stehen. So wenig auf Erden jemals einerlei Sprache, einerlei Kleidung, einerlei Lebensart möglich ist, so wenig wird jemals auf Erden einerlei Kirchenpartei stattfinden, auch wenn sich einst alle Knie im Namen Jesu Christi beugen, und Jesu Lehre endlich alle Sterblichen beseligt. Darum sei fern von mir, daß ich verachte oder schelte, die nicht mein Glaubensbekenntniß aussprechen! Fern sei von mir, daß ich die Christen in den verschiedenen Kirchen verdamme, die nicht eins sind mit der Kirche, welche für mein Gemüth die alleinseligmachende ist! — Alle, Alle, sind Deine Erlöseten, Alle, die Dich fürchten und Deine Gebote halten, Vater im Himmel. Nicht ihr äußerlicher Gebrauch, nicht ihr Meinen, sondern, wie Jesus spricht: Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. (Joh. 17, 3.)

O Du, Unbegreiflicher, Segnender, Allesumfangender, Allesdurchdringender, Allesliebender! Du, den das Geschlecht der Sterblichen seit Jahrtausenden in tausend Sprachen, in tausend verschiedenen Vorstellungen, Tempeln, Moscheen, Kirchen, Schulen, Hainen und Berghöhen anbetet! Einziger! Lebendiger! mein Gott! höre im Lobgesang Deiner Kreaturen, höre im hohen Lied der Miriaden Sonnen, welche durch Deine Himmel fliegen, auch

meines Mundes frommes Stammeln! Denn auch ich, Du, dem Alle gehören, der Allen gehört, auch ich bin Dein Kind.

Ich kann Dich anbeten, darum darf ich, darum soll ich beten zu Dir, ohne welchen meine Seele nichts, mein Leichnam ein umherwehender Staub wäre. Ich kann beten, darum steigt mein Geist mit schaurigem Entzücken in den Gedanken Deiner Herrlichkeit zu Dir empor und erschwingt der menschlichen Geister allerhöchste Höhe — die Erkenntniß Deiner Majestät.

Anbetung, Preis und Dank Dir, daß Du, Barmherziger, Dich mein erbarmtest, ehe ich war, und mich aus dem Schooß des Nichts mit Deiner Allmacht hervorriefst; daß Du meine Augen öffnetest, Dich zu finden! — Anbetung Dir, und Preis und Dank, daß Du Deinen Sohn, meinen Erleuchter, Jesum Christum, in die Welt sandtest, auch zu meines Geistes Erleuchtung und Erlösung von thierischer Finsterniß und den Taumeln der Sünde! Durch seine Liebe ward mir vollkommene Gerechtigkeit, und meinem ganzen Dasein die Wurzel des ewigen Lebens. Denn Dich kennen, ist eine vollkommene Gerechtigkeit, und Deine Macht wissen, ist eine Wurzel des ewigen Lebens.

Aber auch sie sind Deine Kinder, in deren Nächten noch keine Sonne der Wahrheit aufstieg; denn Alle schufst Du, Alle rufst Du, Alle suchen Dich, Alle beten zu Dir! Und ob sie beten im Walde oder auf den Hügeln der Berge, oder in hochgebauten Tempeln von Stein und Erde, oder im Schatten des alten Baumes; ob sie Dir Weihrauch anzünden, oder Brandopfer auf Altären, oder fromme Gelübde darbringen im Herzen; ob sie Dich finden im unendlichen All, oder im glänzenden Tagesgestirn, in der Kraft des vernunftlosen Thieres oder in der Heiligkeit des von Dir gemachten Bildes — sie sind Deine Kinder, ihre Sehnsucht sucht Dich und ruft Dich, wie Dich meine Sehnsucht sucht und ruft.

O Du unendliche Vollkommenheit, was sind wir Staubesgeschöpfe vor Dir! Wer darf vor Dir sich der Weisheit und Wahrheit und vollkommenen Erkenntniß rühmen? Die Weisheit der einsichtvollsten Sterblichen und die Dürftigkeit der Erkenntniß des Wilden auf den Inseln des Meeres, sind vor Dir kaum eines Haares Breite von einander getrennt. Du bist hoch über Alle; Alle segnend, Alle liebend! Du ordnest die Welt, und hast diese Kreise der Erde gezogen und sie mit Deinen Menschen bevölkert. Du hast es angeordnet, daß nicht Alle auf gleiche Weise Dich anschauen und verehren. Warum sollte ich die hassen, welche nicht glauben und nicht sehen, wie ich? Warum die verdammen und des ewigen Elends werth halten, die Du lieb hast, wie mich, und anders denken, empfinden, beten, als ich, weil sie nicht anders können nach Deinem Willen? Wer recht thut und Dich fürchtet, der ist Dir angenehm in allerlei Volk; nicht die Person, nicht die Meinung, nicht die Vorstellungsart siehest Du an.

O Du Alles mit gleicher Liebe Umfangender, ja ich will lieben, wie Du, und in stummer Demuth Deinen Willen verehren. Amen.

37.

Die Erdbewohner und ihre Religionen.

Zweiter Theil.

Matth. 7, 16 — 20.

Hilf, daß auf der ganzen Erde
Deines Willens Heiligkeit,
Großer Gott, empfunden werde!
Alle Völker weit und breit,